

„Nun — ich meine, ob Du gerade einen alle Zeit anbetenden Gatten verlangst?“

Er sprach wieder in scherzendem Tone, aber Elisabeth fühlte sich peinlich und erkältend davon berührt. Wie konnte er an derartige Dinge in der Stunde des Wiedersehens denken?“

„Nein, Stefan,“ sagte sie endlich nach minutenlanger Pause, aber ihre Stimme klang nicht so weich und melodisch wie sonst, „ich verlange keinen anbetenden, wohl aber einen Gatten, der mich liebt und mich nicht vernachlässigt. Habe ich kein Recht zu dieser Forderung.“

„Gewiß hast Du das Recht,“ sagte er noch immer mit erzwungener Heiterkeit.

Er hatte das Bedürfnis, ihre, durch ihn selbst erregten Bedenken, hinweg zu scherzen, aber er fühlte doch, daß eine gewisse Spannung zwischen ihnen eingetreten war.

Die Unterhaltung bewegte sich in kübler, gemessener Weise. Elisabeth war verstimmt und Stefan war froh, als die Fürstin durch ihren Eintritt der Unterhaltung ein Ende machte.

Wanda ließ sich nicht mehr sehen. Die Fürstin sagte, sie sei von der Reise sehr angegriffen, wie denn auch Wanda's Gesundheitszustand in letzter Zeit ernstlichen Anlaß zu Beforgnissen und Befürchtungen gegeben habe.

Graf Demidoff empfahl sich bald. Er wollte den Damen Zeit zur Erholung gönnen und hoffte sie morgen erfrischt wiederzusehen.

Nach einigen weiteren Worten verabschiedete er sich, und bald darauf, nachdem Jeder in seinem Zimmer gespeist, begab man sich zur Ruhe.

Es war ein wunderbar schöner, nordischer Wintertag, als vor dem Palais der Fürstin Perowsky eine glänzende Reihe Equipagen hielt, um die Hochzeitsgesellschaft nach der Isaak-Kathedrale zu bringen, wo die Trauung stattfinden sollte.

Oben in den Salons der Fürstin harrete die ganze elegante Welt auf das Erscheinen der Braut.

Graf Demidoff stand neben der Fürstin in eifriger Unterhaltung. Man fand ihn bleich aussehend.

Jetzt wurde die Thür geöffnet. — Elisabeth Perowsky überschritt strahlend vor Schönheit die Schwelle.

Sie trug eine weiße Atlasrobe, ohne jeden Aufputz. Aber der Kranz von Orangenblüthen war dem lieblichen Gesichtchen der köstlichsten Schmuck, und einstimmig war das Lob der ganzen Gesellschaft.

Graf Demidoff trat auf seine Braut zu. In demselben Augenblick fiel sein Auge auf Wanda, welche mit drei anderen Damen Elisabeth in den Salon führte.

Wachsend trat sie ihm entgegen, und reichte ihm unbefangenen die Hand. Es war ihr unmöglich gewesen, ihren Schwager eher zu begrüßen, da ein nervöses Kopfweh sie elf Tage lang zu jedem Verkehr unfähig machte. Sie fühlte sich heute eben wieder hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— [Hausfrier's Leid und Freud.] Hausfrier gehören in Berlin nicht zu den seltenen Erscheinungen; Personen beiderlei Geschlechts in den verschiedensten Altersstufen, sogar Kinder gehen dieser Beschäftigung nach. Mit einer Velocität, wie sie nur die geräumige, ausgedehnte Großstadt kennt, sehen wir dieselben die Häuser und Straßen Berlins durch-eilen, finden wir sie heute in diesem, morgen in jenem Stadttheil. Selbst im vierten Stock stören sie durch kräftiges Klingelreihen den ahnungslosen Bewohner in süßen Mittagsschlafchen, um ihre verschiedenartigen Handelsartikel, als da sind: Tücher, Kämme, Bürsten, Seife, Portemonnaies, Blechwaaren, Schreibmaterialien u. a. m. anzupreisen. Es ist ein beschwerliches, mühsames Gewerbe, sehr häufig recht unerquicklich, wenn man bedenkt, wie oft sie bei ihren geschäftlichen Anpreisungen barsch abgefertigt, wie oft sie durch den gestrengen Hauswirth oder einen kräftigen Vertreter desselben vom kaum betretenen Hausflur wieder an die frische Luft befördert werden. Wer kennt nicht die großgedruckten Placate oder die mit süßhöhen Buchstaben gemalten Inschriften in den Berliner Hausfluren: „Musiciren und Hausfrier“ ist hier streng untersagt! — Vor Kurzem erst hatte ein Wigbold, oder vielleicht ein ergrimmt Hausfrier, ein solches Placat durch einige Zusätze vermehrt. „Musiciren, Hausfrier, Wechsel acceptiren, Siriren, Executiren, Manifestiren, Leberwurst auf Käse schmieren ist hier streng untersagt!“ so abgeändert fanden die friedlichen Bewohner die gestrenge, hauswirthliche Verfügung eines Morgens vor. In einem anderen Hause in der L. . . . straße hat der Wirth dagegen das mit großen Buchstaben an die Hausflurwand gemalte Verbot für „Musiciren und Hausfrier“ vor Kurzem überpinseln lassen. Da dieser Fall Anspruch auf Seltenheit machen darf, so möge hier eine kleine Geschichte angefügt werden, deren Authenticität von zuverlässiger Seite verbürgt wird. Herr S. . . . der Besitzer dieses Hauses, zählte bis vor wenigen Monaten noch zu den alten Junggesellen und in seiner Eigenschaft als Hauswirth zu den Hausfrier-Feinden. Eines Tages, Herr S. . . . hielt wie gewöhnlich sein Mittagsschlafchen, oder, wie er immer sagt, er „duselte so ein halbes Stündchen von 2 bis 1/2 Uhr,“ wurde er, kaum eingeschlummert, durch kräftiges Klingelreihen ermuntert. Er öffnet. Draußen steht eine junge hübsche Hausfrierfrau und bietet ihm ihre Handelsartikel — Seife — an. Brauchte Herr S. . . . gerade Seife? Genug, er raisonnirte diesmal nicht, wie sonst üblich, über die Störungen durch Hausfrier, sondern kaufte der Hausfrierin eine ansehnliche Portion ab. In kurzen oder längeren Zwischenräumen sprach die Hausfrierin wieder bei S. . . . vor und S. . . . kaufte immer, brauchte schließlich soviel Seife, daß die Verkäuferin derselben bald mehrere Male in der Woche mit diesem Artikel antreten mußte. S. . . . erfuhr inzwischen, daß die Hausfrierin Wittwe sei und sich und 2 Kinder von dem Verdienste ihres fliegenden Seifengeschäfts ernähre. Colossale Massen von Seife kaufte Herr S. . . . noch in der Folge von der Hausfrierin. Der anfänglich geschäftlichen, folgte vor Kurzem die eheliche Verbindung. Als S. . . . nach der Hochzeit seiner jungen Frau seine ungeheuren Vorräthe an Seife zeigte — der Herr Gemahl hatte eine Kommode und ein Cylinderbureau voll von diesem nützlichen Hausartikel aufgespeichert —, fragte er die Gattin, was sie eigentlich über seine großen Seife-Einkäufe gedacht habe. „Männchen,“ so lautete die Antwort! „ich habe Dich für einen sehr reinlichkeitsliebenden Menschen gehalten!“

— Die „Thür. Ztg.“ veröffentlicht aus Mühlhausen unterm 20. März folgendes: Eine Angelegenheit, die auch ein allgemeineres Interesse hat, beschäftigt hier schon seit einiger Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit. Der Vorgang ist folgender. Anfangs Sept. v. J. wurde ein 15jähriger Knabe berüchtigt, der Sohn des Handarbeiters M. Bei dem Begräbniß zeigte sich unter dem zahlreich anwesenden Publikum eine ganz ungewöhnliche Aufregung und hörte man viele Stimmen, die ihren Unwillen über die Aerzte aussprachen, denen man den Tod des Knaben schuld gab. Bald darauf erschien denn auch ein hiesiger „Anzeiger“ eine Erklärung des Dr. V., worin gesagt wurde, daß jener Knabe nicht infolge der an ihm vorgenommenen Operation, sondern am Typhus gestorben, und die Operation von ihm, nicht vom Kreisphysikus St. ausgeführt sei, wie im Publikum verlautete; übrigens sei die Operation eine ganz ungefährliche und von ihm sehr häufig gemacht worden. Auf den Antrag des Vaters des verstorbenen Knaben ist nun die Voruntersuchung wegen fahrlässiger Tödtung gegen den Dr. V. und den Kreisphysikus Dr. St. von dem Staatsanwalt eingeleitet und hat zu folgenden Resultaten geführt. Die genannten Aerzte hatten behufs Transfusion für eine Kranke bei einer Anzahl Menschen, die dafür einige Mark und eine Flasche Wein erhielten, Blutentziehungen gemacht. Durch diese Bezahlung verlockt, hatte auch

jener 15jährige Knabe sich erboten, diese Operation an sich vornehmen zu lassen. Die Blutentziehung wurde auch am 21. August v. J. ohne Willen und Wissen der Eltern vom Kreisphysikus St. vorgenommen. Bald darauf erkrankte der Knabe, es entwickelte sich an der Operationsstelle eine Entzündung und trotz starker Carbonsäure-Einspritzungen der Brand des Armes, und am 30. August war der unglückliche Knabe eine Leiche. Trotzdem hat die Staatsanwaltschaft eine Anklage gegen die Aerzte erhoben, weil festgestellt wurde, daß der Verstorbene den ersten Verband abgenommen und selbst einen andern angelegt, auch sogleich wieder mit dem verwundeten Arme gearbeitet habe. Bei diesem Bescheide hat sich der arme Vater nicht beruhigt, sondern ganz gesund lebendig infolge der Operation, wenn auch mit durch sein Verschulden, gestorben ist. Man ist hier auf die Entscheidung der Frage gespannt, ob es gestattet sein kann, an einem Kinde von 15 Jahren ohne Wissen und Willen der Eltern eine Operation vorzunehmen, die, wie der Fall zeigt, durchaus nicht gefahrlos ist, wenn weder die Aerzte, noch die Eltern aus Unkenntniß des Geschehenen sich weiter um den Operirten kümmern, und ob die Verbreitung falscher Thatsachen durch die Presse, welche das Publikum zu täuschen und dadurch auch andere derselben Gefahr auszusetzen geeignet ist, gesetzlich zulässig sein kann.

— Das „Salzburger Kirchenblatt“ vom 16. März 1882 enthält wörtlich folgende interessante Notiz über den Tod Napoleons, des Sohnes des Kaiser Napoleon III.: „In Paris starb vor Kurzem ein Communard. Derselbe beehrte sich auf seinem Todtenbette und legte dann das Bekenntniß an, daß er von einer geheimen Gesellschaft nach Südafrika abgeseudet worden und mit vielen Geldmitteln versehen worden sei, um den Tod des Prinzen herbeizuführen. Ueberdies seien ihm 50,000 Francs versprochen worden, sobald die That geschehen sei. Er habe seine Sendung erfüllt, indem er sich unter die Zulukaffern mischte und sie mit Geld bestach; so gelang es, Napoleon zu tödten. Zurückgekehrt habe er die 50,000 Francs wirklich erhalten und sie dann verpraßt. So bekannte er sterbend und reuig.“

— Oesterreich hielt f. J. einen sehr frommen Diplomaten bei der Curie in Rom. Er wurde abgerufen und hatte seine Abschieds-Audienz bei Pius IX. Kann ich Ihnen noch einen Herzenswunsch erfüllen? fragte der Papst. Mein einziger Wunsch ist, heilig gesprochen zu werden, sagte der Gesandte halb im Ernst, halb im Scherz. — Das ist schwer, antwortete Pius, den dann müßten sie zuvor gestorben sein, aber es giebt einen Rath dafür: Stellen Sie sich scheinbar, dann will ich Sie scheinbar heilig sprechen!

— Die „Magdeb. Ztg.“ theilt mit: „Der Herr Oberbürgermeister Hedrich in Rudolstadt hat eine schriftliche Ehrenerklarung abgegeben, worin er die Herren Stadtrathsmitglieder wegen einer beleidigenden Aeußerung um Entschuldigung bittet. Die Beleidigung soll darin bestanden haben, daß er, als er die Stadtrathssitzung verlassen hatte, in einem öffentlichen Lokale auf die Frage, woher er komme, antwortete: „Ich komme aus dem Brummochsenstalle.““ Fünf Stadtrathsmitglieder haben ihre Funktionen wieder aufgenommen, die übrigen noch nicht.“

### Standesamtliche Nachrichten von Eibensack vom 22. bis mit 28. März 1882.

Geboren: 70) Dem Zimmermann Carl Hermann Seidel 1 Tochter. 71) Dem Koffertträger- und Ausläder-Normann Johann Friedrich Boigt 1 Sohn. 72) Dem Maschinenführer Ernst Emil Hordach 1 Sohn. 73) Dem Autscher Friedrich Wley eine Tochter. 74) Dem Handarbeiter Bernhard Neubert 1 Sohn. 75) Dem Tischlermeister Friedrich Schubert 1 Tochter. 76) Der unverheh. Maschinengehülfin Anna Emilie Köpfer 1 Sohn. 77) Dem Handarbeiter Bernhard Unger 1 Sohn. Aufgeboren: 17) Der Modellführer Friedrich Eduard Weidlich in Blauenthal mit der Köchin Marie Ottilie Weizer das. Gestorben: 35) Der Schuhmachermeister Christian Friedrich Göbler, 70 1/2 Jahre alt. 36) Des Hausbesizers Carl Heinrich Kehler Sohn Georg Carl, 3 Monate alt.

## Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibensack, Schönheide, Johannegeorgenstadt, Stützengrün, Carlsfeld, Soisa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

**Rohn-Stid- und Tambour-Maschinen**  
zu höchsten Röhnen gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.  
**Bergmann's Sommerproffen-Seife**  
zur vollständigen Entfernung der Sommerproffen, empf. à Stück 60 Pfennig  
**G. A. Nöckel.**

köstl. unübertr. wirks. rein diätet.  
**Haus-, Genuss- & Heilmittel**  
gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Brust-Schmerzen, Hals-Leiden, Astmah, Keuchhusten.  
Depôt in Eibensack bei **E. Hannebohn.**



**Englischer Hof.**  
Heute, Donnerstag:  
**Schlachtfest.**  
Abends frische Würst mit Sauerkraut. Es ladet ergebenst ein  
**Julius Selbmann.**